NEWSLETTER

# FRANK JAHNKE

FÜR KULTUR. WIRTSCHAFT. STADTPOLITIK.

**Aktuelle Informationen von Frank Jahnke**
**März / April 2023**

## Inhalt — Seite


EDITORIAL 1

UNTERNEHMENSBESUCH 2
Zu Gast beim Fernseh- und Radiosender ALEX Berlin

KULTUR 3
Räume für die Kultur

WIRTSCHAFT 5
Wirtschaftssenator Stephan Schwarz zieht Bilanz - und gibt einen Ausblick

ERINNERUNGSKULTUR 6
Besuch der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP 7
Reparieren! – Verwenden statt verschwenden

*Die »Wiederholungswahl« hat die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses deutlich verändert.*
*Foto: Frank Jahnke*

## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

nach der »Wiederholungswahl« – die in mancherlei Hinsicht eben doch keine bloße Wiederholung der Wahl vom September 2021 war – steht Berlins Landespolitik vor einem Neuanfang. Allerdings läuft die Legislaturperiode weiter, so dass spätestens in dreieinhalb Jahren erneut gewählt wird, und die Parteien sich bei ihren Entscheidungen bereits hierfür in Stellung bringen.

Ich hoffe dennoch, dass die guten Ansätze des ersten Jahres der Legislaturperiode nicht alle über Bord geworfen werden. In diesem Newsletter ist die Rede von den wirtschaftspolitischen Erfolgen, die unter dem parteilosen Senator STEPHAN SCHWARZ erzielt wurden – und es bleibt zu hoffen, dass er auch für den Rest der Wahlperiode die Wirtschaftspolitik in Berlin verantwortet!

Auch in der Kulturpolitik gilt es, begonnene Projekte fortzusetzen. Der Erhalt und die Schaffung von Räumen für die Kultur ist elementar für das kulturelle Leben in der Stadt. Kulturschaffende sind zu Recht skeptisch, wenn sie auf den Begriff »Standortfaktor« reduziert werden, aber unstrittig ist die Bedeutung, welche die Freie Szene und kulturelle Einrichtungen für die "Marke Berlin" insgesamt haben. In diesem Newsletter geht es u.a. um die Frage, wie und zu welchen Bedingungen Kultur in der wachsenden Stadt gesichert werden kann. Exemplarisch steht hierfür das Projekt der »Alten Münze«.

Berichtet wird außerdem wieder über einen Unternehmensbesuch, diesmal im Medienbereich, und eine Gedenkstättenfahrt. Natürlich gibt es auch einen lohnenden Ausstellungstipp.

Eine angeregte Lektüre wünscht wie immer

Ihr / Euer

UNTERNEHMENSBESUCH

# Zu Gast beim Fernseh- und Radiosender ALEX Berlin

**Als die Bundesregierung unter HELMUT KOHL in den 80er Jahren das öffentlich-rechtliche Rundfunkmonopol aufbrach und auch in Deutschland private, durch Werbung finanzierte Sender zuließ, waren die Befürchtungen groß, dass eine Kommerzialisierung insbesondere des Fernsehens zu einer Verflachung der Inhalte führen könnte - was ja teilweise durchaus der Fall war. Zugleich erhielten aber auch lokale Sender die Chance, ein unabhängiges und vielfältiges Programm auf die Beine zu stellen.**

Der Offene Kanal Berlin (OKB) nahm 1985 den Betrieb auf. Gleichzeitig startete das Kabelfernsehen in Berlin als Pilotprojekt, das auch dem OKB eine (zunächst begrenzte) Reichweite bot. Bald kam auch eine Hörfunkfrequenz hinzu. Der OKB fungierte von Beginn als Plattform und produzierte keine eigenen Programminhalte. Diese kamen von zunächst zwei Vereinen, die der seinerzeit zuständige »Kabelrat Berlin« damit betraut hatte – der Ausgewogenheit halber einem »alternativen« und einem eher konservativen Verein.

Nach der Wiedervereinigung Berlins und Neugründung des Landes Brandenburg wurde der OKB der seit 1992 bestehenden Landesmedienanstalt Berlin-Brandenburg (MABB) angeschlossen, und wird seither durch diese aus Rundfunkgebühren finanziert. Die Produktion der Inhalte wurde seit den 90er Jahren auf eine breitere Basis der Partizipation gestellt, Bürgerinnen und Bürger erhielten die Möglichkeit, in verschiedenen Formaten selbst Rundfunk zu gestalten, wobei der OKB die technischen Voraussetzungen sowie die entsprechenden Sendefrequenzen zur Verfügung stellte.

Um die Jahrtausendwende gab es deutschlandweit eine Diskussion, ob offene Kanäle noch zeitgemäß seien, und auch in Berlin wurde der OKB zur Disposition gestellt. Doch die Politik in Berlin und Brandenburg beschloss, am OKB festzuhalten und eine Reform des Senders einzuleiten. VOLKER BACH, der 2008 die Leitung des OKB übernahm, trieb die Reform voran – was von der Erneuerung der maroden Technik (beispielsweise die Beseitigung des bis dahin oft kritisierten »Krisselbildes« beim OKB-Fernsehen) bis hin zu konzeptionellen Fragen reichte.

Seit 2009 kommt die Neuaufstellung des Senders auch im Namen zum Ausdruck: Seither firmiert er offiziell als »Alex Offener Kanal Berlin« oder einfach kurz unter ALEX Berlin. Der angestammte Sitz des Senders auf dem früheren AEG-Gelände in der Voltastraße am Gesundbrunnen, den sich ALEX Berlin mit der Deutschen Welle teilen musste, wurde im Laufe der Jahre für zwei Sendeanstalten zu klein. VOLKER BACH begab sich auf die Suche nach einem neuen Standort und wurde schließlich in Friedrichshain fündig. Eine ehemalige U-Bahn-Wartungshalle der BVG, die zwischenzeitlich auch anderen Nutzungen diente, wurde 2016/17 durch das Architekturbüro LKK zu einem modernen Medienstandort umgebaut, den ALEX Berlin im Sommer 2017 beziehen konnte.

Beim Besuch der Fachgruppe »Kreativwirtschaft und Medien« der Berliner SPD führte VOLKER BACH durch die Räumlichkeiten und erläuterte die Schwerpunkte der inhaltlichen Arbeit. Hauptthemen von ALEX Berlin sind die Digitale Gesellschaft, insbesondere die Medienkompetenz für breitere Bevölkerungskreise, regionale Kultur und Politik. ALEX Berlin ist gemäß seinem Auftrag vor allem auch »Ereignisfernsehen«, überträgt beispielsweise als einziger Sender Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses live oder sendet Aufzeichnungen kleinerer Kulturveranstaltungen, die in anderen Medien nicht vorkommen.

*ALEX-Chef VOLKER BACH führt durch die große Produktionshalle des Senders. Seitlich sind »Co-Working Spaces« angeordnet.*
*Foto: Frank Jahnke*

Regelmäßige Nachrichten gibt es auf ALEX Berlin nicht, sondern spezielle aktuelle Formate zu einzelnen Themenbereichen aus Sport, Kultur, Politik, die heutzutage über das klassische Radio und Fernsehen hinaus auch zunehmend online abrufbar sind. Etwa 13 Millionen Zugriffe gab es 2022 bereits auf Angebote von ALEX Berlin, darunter ein Großteil über YouTube. Technologisch und konzeptionell scheint ALEX Berlin gut aufgestellt für die sich abzeichnenden gravierenden Veränderungen in der Medienlandschaft.

KULTUR

## Räume für die Kultur

**In der wachsenden Stadt Berlin wird es trotz des relativ großen Stadtgebiets zunehmend enger, und Konflikte zwischen verschiedenen Nutzungen treten immer häufiger zu Tage. Der Kultur, die in der »wilden Nachwendezeit« der 90er Jahre auch in den Innenstadtbezirken jede Menge Freiräume fand, was entscheidend zur Entwicklung einer Freien Szene von beispielhafter Vielfalt beitrug, droht im Immobilienpoker die Verdrängung.**

Der Fachausschuss Kulturpolitik der Berliner SPD nimmt sich dieses Themas an und startete unter dem Titel »Frei-Raum Kunst« einen Dialog mit Expertinnen und Experten unterschiedlicher Sparten. Im Gebäude des Theaters »td« (vormals »Theaterdiscounter«) in der Klosterstraße 44 diskutierte die kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus, MELANIE KÜHNEMANN-GRUNOW, die aktuelle Situation und mögliche Maßnahmen der Politik zur Schaffung und zum Erhalt kultureller Freiräume mit den Betroffenen. FRAUKE BOGGASCH vom bbk berlin stellte als Vertreterin der mehr als 8000 Bildenden Künstlerinnen und Künstler der Stadt die Situation staatlich geförderter Ateliers und Atelierwohnungen dar, deren Gesamtzahl von ca. 1300 im Jahr 2021 hinter den ehrgeizigen Plänen der Politik weit zurückblieb, die sich für die Legislaturperiode 2016-2021 die Zielmarke von 2000 Ateliers gesetzt hatte. Derweil laufen Belegungsbindungen aus, so dass der Bestand an bezahlbaren Ateliers sogar rückläufig ist. Auf dem freien Markt für Gewerbeimmobilien können Kunstschaffende ebenso wie soziale Einrichtungen bei den steigenden Preisen immer weniger mithalten, und die Forderung nach einer Mietpreisbegrenzung auch für Gewerberäume wurde in der Veranstaltung laut – leider

*Diskussionsrunde zum Thema »Frei-Raum Kultur« mit WIBKE BEHRENS (Fachausschuss Kulturpolitik), MELANIE KÜHNEMANN-GRUNOW (MdA), MICHAEL MÜLLER (td), FRAUKE BOGGASCH (bbk berlin) und FRANK JAHNKE (v.l.n.r.) – im Hintergrund das »Molkenmarkt-Quartier«*
*Foto: Sabrina Hausmann*

ist das Land Berlin mit entsprechenden Bundesratsinitiativen schon wiederholt gescheitert.

MELANIE KÜHNEMANN-GRUNOW unterstrich daher die Bedeutung neuer Stadtquartiere und die Berücksichtigung kultureller Belange schon bei der Planung, wofür der von der SPD geforderte Stadtentwicklungsplan Kultur (»StEP Kultur«) ein wichtiges planerisches Instrument wäre. Die bisherigen Koalitionspartner von Grünen und Linken sperrten sich gegen die Umsetzung dieser Forderung, obwohl sie in der Koalitionsvereinbarung von Rot-Grün-Rot verankert war. Es wird darauf ankommen, den »StEP Kultur« noch in der laufenden Legislaturperiode unter veränderten politischen Rahmenbedingungen endlich umzusetzen!

Der Geschäftsführer und künstlerische Leiter des »td«, MICHAEL MÜLLER, griff dieses Thema auf und fokussierte es auf das neu zu errichtende Molkenmarkt-Quartier. Vom Veranstaltungsort in der Klosterstraße eröffnet sich ein grandioser Blick über die große Freifläche bis zum Roten Rathaus und der »Alten Münze« gegenüber, wo das neue Stadtviertel auf dem Straßenraster der Vorkriegsbebauung entstehen soll. Insbesondere in den Erdgeschossen der neu entstehenden Bauten muss Platz für Orte der Kunstproduktion und -präsentation eingeplant werden. Am wieder zu errichtenden zentralen »Großen Jüdenhof« ist ein Veranstaltungsraum für Musik und Darstellende Kunst möglich. Insgesamt könnte sich damit ein »Band der Kultur« von der »Alten Münze« über das Molkenmarktviertel bis zum Haus der Statistik erstrecken, in dem ebenfalls kulturelle Nutzungen vorgesehen sind. Benachbarte Kulturquartiere des Stadtmuseums Berlin vom Märkischen Museum, über das Nikolaiviertel bis zum Humboldt-Forum stünden ebenfalls in enger räumlicher Beziehung zum »Band der Kultur«.

Die Entwicklung der »Alten Münze« als eines der ehrgeizigsten Projekte Berlins zur Schaffung neuer Räume für die Kultur fand bei der Veranstaltung in der Klosterstraße nur gelegentlich Erwähnung, war aber einige Tage später Gegenstand einer intensiven Diskussion vor Ort, in der »Alten Münze«. Die IG Jazz Berlin lud gemeinsam mit der Deutschen Jazzunion zu einem Abend der »Dokumentation und des Diskurses« auf dem schon 2017 begonnenen Weg einer kulturellen Nutzung der »Alten Münze«. Der namhafte Jazztrompeter TILL BRÖNNER hatte das Projekt eines »House of Jazz« in der »Alten Münze« ins Spiel gebracht und hierfür gemeinsam mit der IG Jazz Berlin und der Deutschen Jazzunion ein Konsenspapier sowie ein Betreiberkonzept erstellt, das im partizipativen Verfahren durch den Senat zur Grundlage weiterer Planungen erhoben wurde. Neben diesem musikalischen Schwerpunkt sollen aber auch andere kulturelle Nutzungen in der »Alten Münze« stattfinden.

*KATHRIN PECHLOF (IG Jazz Berlin), NIKOLAUS NEUSER (Deutsche Jazzunion) und Projektleiterin BETTINA BOHLE (v.l.n.r.) stellen in der »Alten Münze« den Planungsstand für das »House of Jazz« vor.*
*Foto: Frank Jahnke*

Um den verwinkelten Gebäudekomplex der früheren Münzprägeanstalt hierfür zu ertüchtigen, sind allerdings Investitionen in mindestens zweistelliger Millionenhöhe erforderlich. Die zunächst kalkulierten Investitionskosten in Höhe von 35 Mio. Euro, für die der Haushaltausschuss des Bundestages gut 12 Mio. EUR in Aussicht gestellt hatte, sind inzwischen durch weitaus höhere Kostenschätzungen überholt worden.

Das bei der Deutschen Jazzunion angesiedelte und vom Senat unterstützte Projektteam unter der Leitung von BETTINA BOHLE eruiert derzeit unter dem Arbeitstitel »House of Jazz – Zentrum für Jazz und Improvisierte Musik« die Anforderungen an eines solches Projekt. Hierzu waren Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland eingeladen, die ihre Erfahrungen beim Betrieb und der Kuratierung anderer Projekte einbrachten. Der Dreh- und Angelpunkt bleibt jedoch neben der Frage nach der tatsächlichen Höhe der Investitionskosten die zwischen Berlin und dem Bund ungeklärte Aufteilung der Betriebskosten des von beiden Seiten gewollten »House of Jazz«. Auch hier sind möglichst in dieser Legislaturperiode Entscheidungen zu treffen, damit das Projekt »Alte Münze« zumindest noch in diesem Jahrzehnt Gestalt annimmt!

# Wirtschaftssenator Stephan Schwarz zieht Bilanz - und gibt einen Ausblick

**Der Neujahrsempfang des Fachausschusses Wirtschaft, Arbeit, Technologie der Berliner SPD gemeinsam mit der AGS (Arbeitsgemeinschaft der Selbständigen in der SPD) fand im Februar wenige Tage vor der Wahlwiederholung statt. Wirtschaftssenator STEPHAN SCHWARZ ließ es sich nicht nehmen, auf dem Empfang im Ludwig-Erhard-Haus persönlich eine Bilanz der Berliner Wirtschaft in seinem ersten Amtsjahr zu ziehen und zugleich einen Ausblick auf das begonnene Jahr zu geben.**

*Wirtschaftssenator STEPHAN SCHWARZ auf dem Neujahrsempfang von AGS und dem Fachausschuss Wirtschaft, Arbeit, Technologie der Berliner SPD*
*Foto: Frank Jahnke*

Nach Begrüßung der fast 100 Gäste aus Politik, Wirtschaft und Verbänden durch die Fachausschussvorsitzende BARBARA LOTH und den AGS-Vorsitzenden TIM RENNER ergriff Senator SCHWARZ sogleich das Wort. Seine Bilanz der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins im zurückliegenden Jahr fiel, was nicht ganz überraschte, sehr positiv aus. In den wichtigsten Kennziffern liegt Berlin deutlich über dem Bundesdurchschnitt, bei einigen sogar an der Spitze aller Bundesländer. Das Wachstum des Bruttoinlandsprodukts (BIP) lag 2022 in Berlin bei 2,5 % gegenüber 1,9 % im Bundesdurchschnitt, nachdem auch bereits 2021 Berlin mit 3,3 % Wirtschaftswachstum an dritter Stelle unter den Bundesländern gelegen hatte. Mit 3,6 % Jobwachstum hat Berlin, wenn auch ausgehend von einer relativ hohen Arbeitslosenquote, den größten Beschäftigungszuwachs aller Bundesländer. Ende 2022 zählte Berlin gut 2,1 Millionen Beschäftigte – das sind fast 90.000 mehr als 2019 vor der Corona-Krise.

Die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie konnten damit schon zu einem großen Teil überwunden werden. Senator SCHWARZ hob in diesem Zusammenhang auch das unter seiner Ägide Anfang 2022 geschaffene Programm »Neustart Berlin« hervor, bei dem über 50 Millionen Euro an besonders von der Krise betroffene Unternehmen ausgereicht wurden – insbesondere in den Bereichen Tourismus, Gastronomie und Hotellerie. Gemessen an den 5,7 Milliarden Euro, die Berliner Unternehmen aller Branchen 2020/21 erhalten haben und die eine wichtige Rolle beim Erhalt der Betriebe spielten, geht es nun um zielgenaue Investition vieler Einzelmaßnahmen zur Stärkung der »Marke Berlin«. Insbesondere die Entwicklung des Messe- und Kongressgeschäfts nimmt der Senat nach zwei Jahren, in denen es kaum größere Messen gab, in den Blick. Senator SCHWARZ wiederholte auch seine Absicht, die Weichen für eine weitere Nutzung des ICC in dieser Legislaturperiode zu stellen.

Zum energetischen Bereich, der ebenfalls in die Zuständigkeit des Wirtschaftssenators fällt, hob STEPHAN SCHWARZ hervor, wie gut Berlin auch die Krise der Gasversorgung in Folge des russischen Angriffs auf die Ukraine bislang gemeistert hat, und er bekräftigte die Absicht des Landes, die Fernwärme wieder in kommunale Hände zu bekommen und auch eine Mehrheitsbeteiligung an der GASAG zu erreichen.

Die besondere Bedeutung der Gesundheitswirtschaft und vor allem der Digitalwirtschaft machte Senator SCHWARZ ebenfalls deutlich. Jeder zweite Euro Startup-Risikokapital, der in Deutschland investiert werde, fließe nach Berlin, nannte er als Kennziffer.

Durch die Wiederholungswahl und die daraus resultierende Neubildung des Senats stellt sich auch die Frage, wer das Wirtschaftsressort künftig leitet - es wäre Berlin zu wünschen, dass Senator STEPHAN SCHWARZ im Amt bleibt!

ERINNERUNGSKULTUR

# Besuch der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

**Das 1938/39 von der SS errichtete Konzentrationslager Ravensbrück bei Fürstenberg a.d. Havel war das größte Frauen-Konzentrationslager auf deutschem Gebiet. In der Zeit zwischen 1939 und 1945 waren hier mehr als 130.000 Frauen und Kinder sowie ca. 20.000 Männer interniert, mussten Zwangsarbeit verrichten oder wurden für grausame Menschenversuche missbraucht. Etwa 30.000 Frauen, Kinder und Männer kamen in Ravensbrück durch die Folgen der Haftbedingungen wie auch durch gezielten Mord zu Tode.**

*Die Wohnhäuser für die Aufseherinnen außerhalb des Lagers*
*Foto: Frank Jahnke*

Der Verein »Das Rote Tuch e.V«, dessen Vorsitzender ich bin, organisiert regelmäßig den Besuch von Gedenkstätten. Den Internationalen Frauentag am 8. März nahmen wir zum Anlass, die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu besuchen – einen Ort, an dem vor allem Frauen unter dem Terror des NS-Regimes litten, aber auch Widerstand leisteten.

Weil nach Vorstellungen der SS männliche Aufseher potenziell zu viele Skrupel gehabt hätten, weibliche Gefangene mit der gleichen »notwendigen Härte« zu behandeln wie männliche Häftlinge, kamen in Ravensbrück speziell Aufseherinnen zum Einsatz. Sie waren zwar keine Mitglieder der SS, die sich als rein männliche Elite-Truppe begriff, aber sie zählten zum »Gefolge« der SS. Diese Hierarchie spiegelt sich auch in der architektonischen Gestaltung wider: Die acht eigens für die Aufseherinnen außerhalb des Lagers errichteten Wohnhäuser gruppieren sich unterhalb eines Hanges, auf dem die sog. »Führerhäuser« stehen, in denen die SS-Offiziere mit ihren Familien lebten – an der Spitze FRITZ SUHREN, der Kommandant des Lagers.

Die Führung durch die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück beginnt außerhalb des eigentlichen Lagers und nimmt zunächst die Aufseherinnen in den Blick: Wer waren diese Frauen, die aus freien Stücken oder durch ihre Betriebe entsandt Dienst im Konzentrationslager taten und andere Frauen drangsalierten? Ihre Biographien sind exemplarisch in einem der früheren Aufseherinnenhäuser nachzulesen. Die pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte, LEA FINK, die unsere Gruppe mit großer Sachkenntnis und Empathie führt, legt Wert auf die Feststellung, dass die Weigerung, in einem Konzentrationslager Dienst zu tun, für die Betroffenen keine gravierenden Folgen hatte, wie dokumentierte Einzelfälle belegen.

Der Weg führt vorbei an der früheren Kommandantur, in der heute die Dauerausstellung zu Ravensbrück eingerichtet ist, durch das nicht mehr vorhandene Lagertor in das Innere des Lagers. Anhand von Fotos und Lageplänen erläutert LEA FINK, wie es hier zur Zeit des nationalsozialistischen Konzentrationslagers aussah, wovon nur noch wenige Bauten zeugen, und welche Veränderungen nach dem Krieg durch

*Kompetente und empathische Führung durch LEA FINK (Bildmitte), pädagogische Mitarbeiterin der Mahn- und Gedenkstätte*
*Foto: Frank Jahnke*

die Sowjetarmee vorgenommen wurden, die Ravensbrück als Militärlager weiternutzte.

Erhalten geblieben ist der Gefängnisbau, den es innerhalb des Lagers für verschärfte Haft bei »Vergehen gegen die Lagerordnung« gab. Eindrucksvoll sind einzelne Zellen den Opfergruppen aus den unterschiedlichen Herkunftsländern gewidmet. Die relativ größte Gruppe der in Ravensbrück inhaftierten Frauen stammte aus Polen, aber insgesamt wurden Frauen aus über 40 Ländern hierher verschleppt, gerade auch aus den Niederlanden, Belgien oder Frankreich.

*Die Gruppe des Vereins »Das Rote Tuch e.V.« vor der teilweise erhaltenen Lagermauer mit Resten des ursprünglich elektrisch geladenen Stacheldrahts auf der Mauerkrone*
*Foto: Uwe Engelhard*

Die vier Meter hohe Mauer um das Lager ist zum Teil noch erhalten, wirkt jedoch durch Geländeaufschüttungen zu Zeiten der Sowjetarmee heute etwas niedriger. Jenseits der Mauer, nahe dem idyllischen Schwedtsee mit Blick hinüber auf die Stadt Fürstenberg, befindet sich die ursprüngliche Nationale Mahn- und Gedenkstätte aus DDR-Zeiten und zugleich einer der schlimmsten Orte des ehemaligen Konzentrationslagers: Hier fanden Erschießungen statt, und in der letzten Phase des Krieges befand sich hier auch eine Gaskammer, in der mehrere tausend Menschen ermordet wurden. Das zugehörige Krematorium ist noch vorhanden.

Ebenfalls knapp außerhalb des Lagers befand sich eine Produktionsstätte des Unternehmens SIEMENS & HALSKE. Der Weltkonzern ließ hier durch KZ-Insassinnen Spulen wickeln, Telefon- oder Radiogeräte montieren. Zwangsarbeit fand also nicht nur in den von der SS betriebenen Werkstätten auf dem Lagerareal statt, sondern auch unter dem Regiment der SS in eigens dafür errichteten Hallen neben dem Lager – zum Nutzen eines angesehenen Privatunternehmens.

MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP

## Reparieren! – Verwenden statt verschwenden

**Die Produktion von technischen Geräten und anderen Gebrauchsgegenständen ist – allen Zielen der vielfach proklamierten Energie- und Klimawende zum Trotz – noch immer auf Verschwendung von Energie und Ressourcen ausgerichtet. Mobiltelefone, deren Akkus nicht ersetzbar sind und die daher bei Ermüden des Akkus schon das Ende ihrer Verwendbarkeit erreicht haben, oder Haushaltsgeräte, deren Reparatur nach zwei Jahren Garantiezeit nur noch zu Kosten möglich ist, die an den Kaufpreis für ein neues Gerät heranreichen, sind nur zwei Beispiele.**

Das Deutsche Technikmuseum zeigt nun in einer sehr sehenswerten und praxisorientierten Ausstellung mit dem Imperativ »Reparieren!« als Titel, wie eine zukunftsfähige Güterproduktion aussehen könnte. Unter dem Motto »Reparieren ist gelebte Nachhaltigkeit« wird die lange Geschichte der Herstellung und Verwendung von Alltagsgegenständen erzählt, deren Reparatur einst die Regel war – und nicht die »Entsorgung« nach kurzer Nutzungsdauer.

Die Folgen des sorglosen Umgangs mit wertwollen Rohstoffen werden gleich im Eingangsbereich der Ausstellung durch einen großen Globus symbolisiert, der nur auf den ersten Blick wie eine schöne Erdkugel mit blauen Meeren und grünen Kontinenten erscheint, sich bei näherer Betrachtung jedoch als eine Oberfläche aus Elektroschrott entpuppt. Die dahinterstehenden Bilder insbesondere des afrikanischen Kontinents als Müllkippe des westlichen Wohlstands, mit Kindern, die der gesundheitsschädlichen Aufgabe nachgehen müssen, in diesem Schrott nach noch brauchbaren Ressourcen zu wühlen, werden ebenfalls gezeigt.

*Bundesumweltministerin Steffi Lemke bei der Ausstellungseröffnung*
*Foto: Frank Jahnke*

*Nur auf den ersten Blick ist es eine schöne Erdkugel, die am Eingang zur Ausstellung Besucherinnen und Besucher begrüßt.*
*Foto: Frank Jahnke*

Die Ausstellung will jedoch nicht einfach nur den »ökologischen Zeigefinger« heben, sondern an ganz praktischen Beispielen aufzeigen, wie Reparieren geht. Sie wendet sich daher vor allem auch an Familien, für die Reparieren in sog. Mitmachstationen zu einem Generationen verbindenden Erlebnis wird. Von der Reparatur

*Selbermachen und reparieren ist Programm in dieser Ausstellung – nicht nur für Jugendliche.*
*Foto: Frank Jahnke*

eines Mofas, über Näharbeiten zur Umnutzung von Textilien, bis hin zur Arbeit an elektronischen Geräten werden hier Tätigkeiten erprobt, die viele Menschen sich im Alltag nicht mehr zutrauen, und die hierzu erforderlichen Werkzeuge werden vorgestellt.

Interessante Einblicke in die Geschichte des Reparierens, von der altjapanischen Gold- und Porzellanreparatur bis hin zu den Astronauten der »Apollo 13«, die durch improvisierte Reparaturen am Raumschiff letztendlich ihr Leben retten konnten, sowie auch Beispiele für Reparaturmechanismen in der Natur runden das Bild ab.

Deutsches Technikmuseum, Trebbiner Str. 9, 10963 Berlin, Di bis Fr. 9-17.30, Wochenende und feiertags 10-18 Uhr (noch bis 3.9.2023)

✉ newsletter@frank-jahnke.de

💻 www.frank-jahnke.de

V.i.S.d.P.: Frank Jahnke
Gurnemanzpfad 62, 13465 Berlin